

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 115 (2023)

Artikel: Die gelungene Restaurierung eines mittelalterlichen Blockbaus in Oberschönenbuch, Ibach/Schwyz : Einblick in die denkmalpflegerische Praxis
Autor: Gollnick, Ulrike / Twerenbold, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1049901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die gelungene Restaurierung eines mittelalterlichen Blockbaus in Oberschönenbuch, Ibach/Schwyz

Einblick in die denkmalpflegerische Praxis

Ulrike Gollnick und Monika Twerenbold



Abb. 1: Lage des Baus (rote Markierung).

Die Restaurierung des mittelalterlichen Blockbaus in Oberschönenbuch ist aus denkmalpflegerischer Sicht ein Glücksfall. Denn von Beginn an war die Eigentümerschaft an der Geschichte und am Erhalt der wesentlichen Bausubstanz interessiert und zeigte grosse Freude an diesem speziellen Holzhaus. Dank dieser Freude, dem frühzeitigen Einbezug der Bauforschung, sorgfältigen Architekten und

der Unterstützung von Kanton und Bund konnte ein bedeutender über 700-jähriger Bauzeuge erhalten und restauriert werden.

Es ist einer der ersten mittelalterlichen Blockbauten aus dem frühen 14. Jahrhundert, der in den letzten Jahren zu einem ganzjährig bewohnten Haus umgebaut beziehungsweise restauriert wurde.¹ Die kulturhistorische Bedeutung des Hauses Oberschönenbuch 46 liegt insbesondere darin, dass es in einer Zeit erbaut wurde, aus der Schriftquellen fehlen – es handelt sich um ein einmaliges Zeugnis aus den Anfängen der Eidgenossenschaft, greifbare Geschichte aus Holz.

Im vorliegenden Artikel geht es zunächst um die ältere und jüngere Baugeschichte. Dabei werden wichtige kulturelle und bautypologische Erkenntnisse präsentiert, die eine wertvolle Grundlage für das Restaurierungskonzept darstellten. Anschliessend wird das Restaurierungskonzept thematisiert, gefolgt vom Entwurf für einen Leitfaden im Umgang mit mittelalterlichen Blockbauten. Anhand von architektonisch und denkmalpflegerisch wichtigen Fragestellungen sollen gewisse Grundsätze thematisiert und Lösungsansätze aufgezeigt werden.

Baubeschrieb

Der Weiler Oberschönenbuch² liegt südöstlich von Ibach, erhöht am Hang unterhalb des Stooswaldes. Als typische Streusiedlung erstreckt sich der Ort entlang der ursprüng-

¹ Das Haus Tannen in Morschach von 1341 wurde vom Schweizerischen Heimatschutz für Ferien im Baudenkmal restauriert und ist nur im Sommer bewohnt.

² Der Weiler Oberschönenbuch findet als «Schoenenbvoh» im 12./13. Jahrhundert angefertigten Einsiedler Urbar erstmals Erwähnung. Der Ort gehört zur Pfarrei Ibach, soll jedoch nach Thomas Fassbind früher zu Muotathal gehört haben. Er erwähnt ferner «...ein kleines Schloßlein (Saec. XI, XII, XIII)... eines reichen Mann Conrad

Schönbucher adelbürgig genannt, welcher dem Kloster Auw zu Steina anno 1262 große Vergabungen an Liegenschaften gemacht hat». KdS SZ I NA, S. 449. Dabei dürfte es sich um einen Wohnturm gehandelt haben, dessen Lage bis dato nicht geklärt ist. Oberschönenbuch ist Stammort des alten Landleutegegeschlechts Nideröst. Sie waren bäuerlicher Herkunft. Leonhard Nideröst (†1635) war Ratsherr und erbaute 1581 eine Familienkapelle, welche erst 1599 den Hl. Katharina und Blasius geweiht wurde. Sie stand etwas oberhalb der heutigen, 1691 erbauten Kapelle. KdS SZ I.I NA, S. 551.

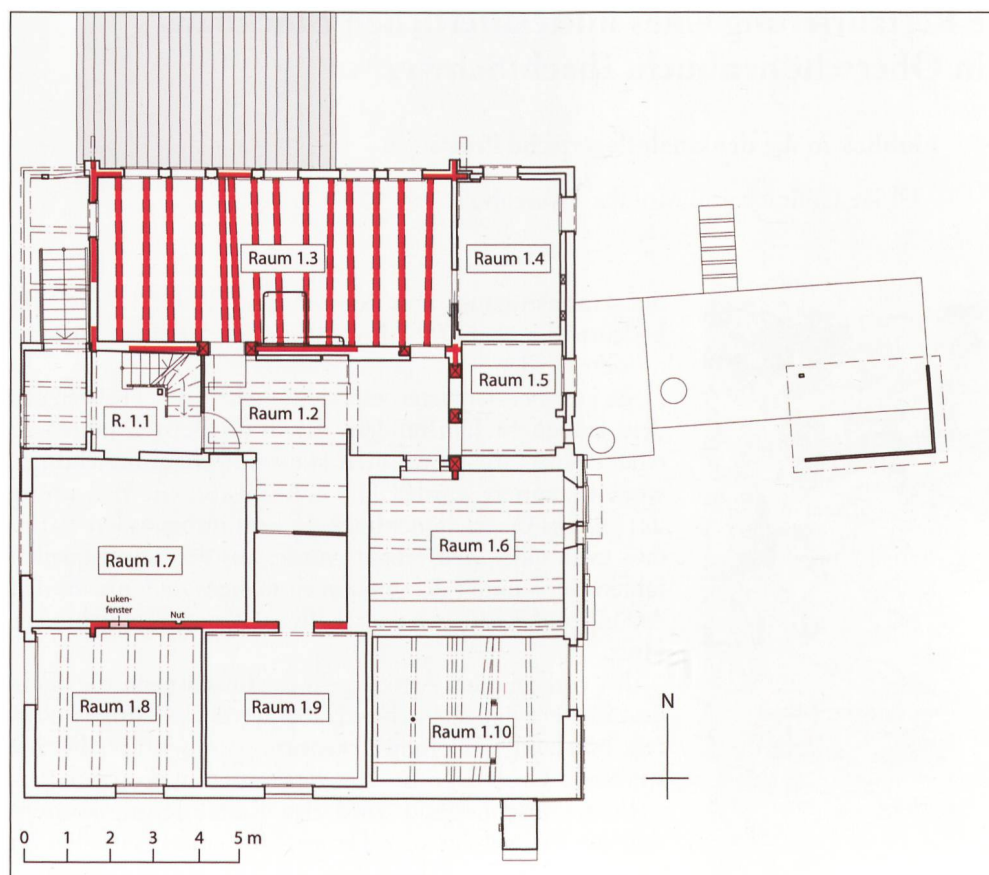


Abb. 2: Grundriss des ersten Wohngeschosses (Stand während der Bauuntersuchung). Der beobachtete bauzeitliche Kernbau ist rot eingefärbt. Der Anbau im Nordosten (R. 1.4/1.5) erfolgte in Blockbautechnik wohl im 16./17. Jahrhundert. Eventuell gleichzeitig wurde der Stall im Südosten (R. 1.6) gemauert. Der Einschub des Raumes im Südosten (R. 1.7) sowie der Schuppenanbau im Süden erfolgte im 19./20. Jahrhundert.

lichen Strasse zwischen Schwyz und Muotathal.³ 80 m südsüdöstlich der Katharinenkapelle liegt das Haus Oberschönenbuch 46 am historischen Weg von Ober- nach Unterschönenbuch (Abb. 1).⁴

Das zweigeschossige Wohnhaus ruht über einem gemauerten Kellersockel. Die West-, Süd- und Ostfassade waren bei Baubeginn mit rotbraunen Platten⁵ verkleidet (vgl. Abb. 17). Alle übrigen Fassaden zeigten über dem verputz-

ten Mauerwerk eine Verkleidung mit stehenden Brettern. Die Hauptgiebelfassade ist nach Norden gerichtet, über den Vollgeschossen schützte jeweils ein Klebdach die Fensteröffnungen und unterteilte die Fassade horizontal. Vor der östlichen Hälfte der Nordfassade lag ein moderner Anbau. Ein Satteldach mit Nord-Süd gerichtetem Firstverlauf deckte das Haus, der Anbau im Osten wurde von einem mächtigen Zwerchhaus überragt. Der Eingang zum Haus

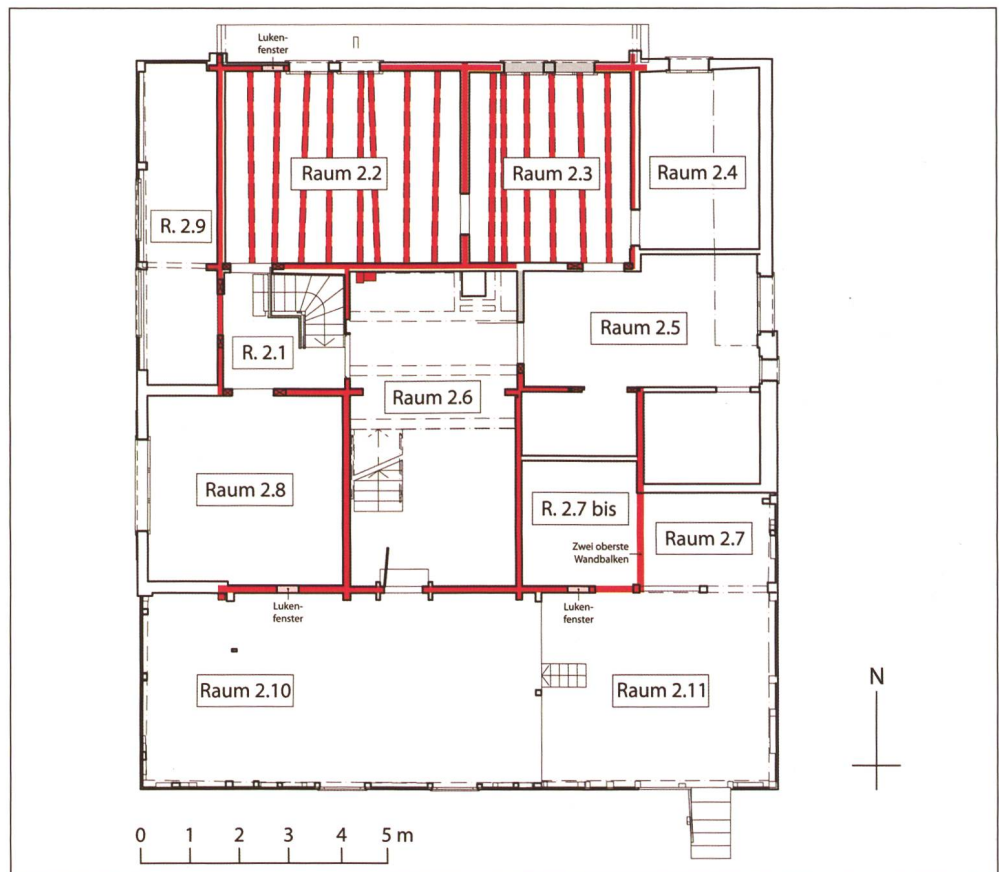
³ Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz von regionaler und lokaler Bedeutung (IVS) SZ 25.3. https://map.geo.admin.ch/?topic=ivs&lang=de&bgLayer=ch.swisstopo.pixelkarte-farbe&layers=ch.astra.ivs-nat, ch.astra.ivs-reg_loc&catalogNodes=340,358&E=2691867.32&N=1206334.07&zoom=6 [Status: 18.7.2018]. Im Rahmen des Bauernhausinventars inventarisierte Benno Furrer insgesamt 16 zu einem beträchtlichen Teil ins 14./15. Jahrhundert reichende Bauten (Beurteilung der Verfasserin aufgrund der abgebildeten Fotos und Beschreibungen im Bauernhausinventar) entlang der Strasse nach Muotathal im Weiler Oberschönenbuch. Das Haus Oberschönenbuch 46 wurde

am 24.3.1986 als Wohnhaus in der „Hofstatt“ unter der Nummer 01-11/74 als Bau des 16. Jahrhunderts vermerkt. In den Jahren 1936 und 1980/81 haben demnach Renovierungen stattgefunden.

⁴ IVS SZ 637. https://map.geo.admin.ch/?topic=ivs&lang=de&bgLayer=ch.swisstopo.pixelkarte-farbe&layers=ch.astra.ivs-nat, ch.astra.ivs-reg_loc&catalogNodes=340,358&E=2691639.79&N=1205868.91&zoom=10 [Status: 18.7.2018].

⁵ Ambit-Asphalt-Platten.

Abb. 3: Grundriss des zweiten Wohngeschosses (Stand während der Bauuntersuchung). Der beobachtete bauzeitliche Kernbau ist rot eingefärbt.



lag auf der Westseite unter der Laube des zweiten Wohngeschosses. Eine steile einläufige Treppe führte in einen Vorraum. Zwei Einheiten lebten jeweils auf einem Vollgeschoss im Haus. Die Grundfläche betrug im ersten Vollgeschoss ca. 195,5 m².

Eine erste Begehung durch die beiden Autorinnen fand am 13. Dezember 2018 statt. Aufgrund konstruktiver Details wurde die Entstehung des Kernbaus dem beginnenden 14. Jahrhundert zugeordnet. Vor dem Umbauprojekt

wurde eine zweiphasige Bauuntersuchung beschlossen: zunächst eine bauarchäologische Einschätzung inklusive einer dendrochronologischen Altersbestimmung und in einem zweiten Schritt während des Umbaus eine ausführliche Bauuntersuchung, da hier zahlreiche freiliegende Oberflächen mit ergänzenden Befunden erwartet wurden. Im Rahmen des ersten Schrittes wurden am 21. August 2019 vom Schreiner reversible Sondierungen angelegt, die einerseits den Zugang für die Dendrochronologen und andererseits die Beurteilung des Holzzustandes gewährleisten sollten.

Die bauarchäologische Untersuchung erledigte die Co-Autorin am 21. und 22. August sowie am 3. Oktober 2019⁶, die Umsetzung der Bauphasenpläne⁷ erfolgte durch Peter Frey, BAB Gollnick. Am 21. August 2019 entnahmen Jean-Pierre Hurni und Bertrand Yerly vom Laboratoire Romand de Dendrochronologie (LRD), Cudrefin, die Dendroproben.⁸

⁶ Ein besonders herzliches Dankeschön richtet sich an die Eigentümerschaft für den stets sehr freundlichen Empfang und die Unterstützung.

⁷ Freundlicherweise wurden uns die jüngst aufgenommenen Pläne vom Büro BSS Architekten AG Schwyz überlassen.

⁸ Jean-Pierre Hurni, Bertrand Yerly, Dendrochronologisches Gutachten N.Réf.LRD19/R7793, Wohnhaus Oberschönenbuch 46, CH-Schwyz (SZ), Cudrefin 3. Oktober 2019.

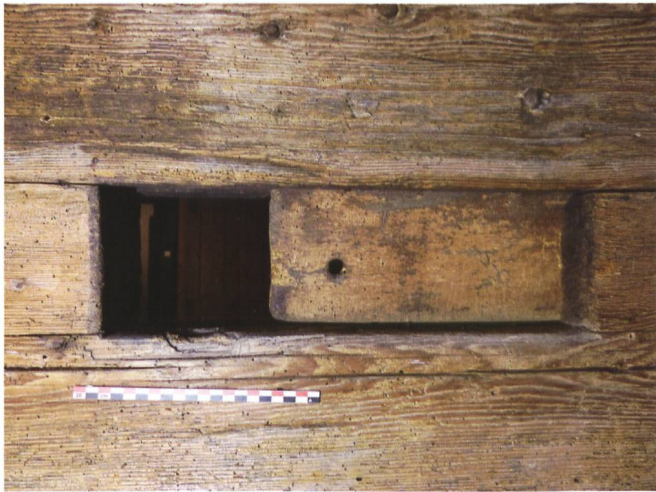


Abb. 4: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Südfassade, zweites Wohngeschoss. Lukenfenster, verschliessbar durch einen Holzladen, der zwingend während des Bauvorganges in die eingeschnittene Nut eingesetzt worden ist.



Abb. 5: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Westfassade, zweites Wohngeschoss. Einzelvorstoss, an der Unterkante profiliert mit Kehle.

Der mittelalterliche Kernbau

Datierung

Etwa in der Mitte der heutigen Gesamtfläche, bündig mit der Nordfassade lässt sich ein mittelalterlicher Kernbau erkennen (Abb. 2 und 3). Dieser Kern- oder Ursprungsbau entspricht in seiner Konstruktion und seiner Grundrissdisposition dem typischen Blockbautypus der Innerschweiz.⁹

Charakteristisch für diese Blockbauten aus der ersten Phase, das heisst aus der Zeit zwischen dem ausgehenden 12. und dem ausgehenden 15. Jahrhundert, sind das

schwach geneigte Satteldach, umgangssprachlich «Tätschdach» genannt sowie die Konstruktionsweise mit Lukenfenstern, Einzelvorstössen und fassadensichtigen Boden-/Deckenbohlen (Abb. 4–6).

Typologisch kann der Bau demnach in das beginnende 14. Jahrhundert verortet werden. Die Auswertung der sechs dendrochronologischen Proben, wovon drei die Waldkante aufwiesen, ergab ein Fälldatum im Winterhalbjahr 1316/17.¹⁰ Aufgrund mehrerer bauarchäologischer Beobachtungen ist davon auszugehen, dass das Holz saftfrisch, das heisst innerhalb der folgenden ein bis zwei Jahre nach der Fällung der Bäume verbaut worden sein muss.

⁹ In der Folge eines überaus überraschenden Resultates aufgrund der bauarchäologischen Untersuchung am Haus Bethlehem in Schwyz setzte die Bauforschung an mittelalterlichen Holzbauten im Alten Land Schwyz ein. 1987 hatte nach der Übernahme der ganzen Liegenschaft durch die neu gegründete Stiftung Ital Reding-Haus eine archäologische Untersuchung, kombiniert mit einer dendrochronologischen Datierung des Holzhauses, ein Entstehungsdatum von 1287 ergeben. Benno Furrer, betraut mit dem Inventar der Bauernhausforschung der Zentralschweiz, hatte bereits 1988 die Existenz eines für den Schwyzer Talkessel typischen mittelalterlichen Haustypus postuliert, den er anhand von konstruktiven Merkmalen definierte. Furrer, Hausgeschichte. Im Jahre 2007 publizierte Georges Descœudres die Gruppe von acht baugeschichtlich untersuchten Häusern, darunter auch das Haus Herengasse 15 in Steinen, dessen Bauuntersuch gerade abgeschlossen war.

Descœudres, Herrenhäuser. Seither wurden im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege zahlreiche Bauten bauarchäologisch dokumentiert, was den Kenntnisstand zu dieser einzigartigen Bautengruppe massgeblich ergänzt und vergrössert hat. Z.B. Gollnick / Michel / Wadsack, Köplihaus; Gollnick, Dorfbachquartier; Gollnick / Rösch, Holzbau.

¹⁰ LRD19/R7793. Mit Hilfe eines finnischen Handbohrers wurden Bohrkerne von 0,5 cm Durchmesser entnommen. Zusätzlich dazu wurden bei einigen Hölzern Jahrringsequenzen zur Untersuchung fotografiert. Auf drei Proben konnte die Waldkante nachgewiesen und somit das Schlagdatum auf das Winterhalbjahr 1316/1317 bestimmt werden. Die übrigen Proben können aufgrund der Bearbeitung und des Wachstumsverlaufs derselben Schlagphase zugeordnet werden.



Abb. 6: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Südfassade, zweites Wohngeschoss. Wanddurchstossende Decken-/Bodenbohlen.

Konstruktion und Rekonstruktion des Ursprungsbaus von 1317 oder kurz danach

Der ursprüngliche Blockbau¹¹ hat in Firstrichtung (Nord-Süd) ein Innenmass von 10,35 m, die Breite (West-Ost) beträgt im Innern 8,3 m. Dies ergibt eine Grundfläche von knapp 86 m² – im Verhältnis zu anderen zeitgleichen Bauten ist dies ausserordentlich grosszügig (Abb. 7).

Die einzelnen Wände bestehen aus sorgfältig mit dem Breitteil zugerichteten, hochkant aufeinander geschichteten Vierkanthölzern. Als Bauholz wurde für den Kernbau mehrheitlich Herzstücke der Fichte (*picea abies*) und Tanne (*abies alba*) verwendet, die Balken der Bohlen-Balkendecke sind aus Föhrenholz (*pinus sylvestris*).¹² Die Auflageflächen wurden konkav gearbeitet (Abb. 8). Durch das Gewicht der Blockwand und Moos, welches zwischen die Balkenlagen gelegt wurde, entsteht so ein winddichtes Gefüge.¹³

Die horizontal ausgerichtete Versteifung der Konstruktion geschieht durch senkrecht eingeschlagenen Holzdübel,

welche in unregelmässigen Abständen und von Balkenlage zu Balkenlage versetzt in vorgebohrte Löcher eingebracht worden sind. Die einzelnen Balkenlagen weisen eine Höhe zwischen 20 cm und 44 cm sowie eine Stärke von 13 cm auf.

An den Gebäudeecken sind die Balken durch Aussparungen so verkämmt, dass das charakteristische Eckgewält von Blockbauten entsteht. Die Binnenwände hingegen, welche in den jeweiligen Geschossen die beiden Kammern trennen, zeigen eine anderweitige Verbindung. Lediglich die Schwelle, der Sturz und ein Balken auf etwa halber Wandhöhe, falls ein Fenster vorhanden ist, durchstossen die Fassaden. Die restlichen Balken liegen in einer Nut. Die einzeln aus den Fassaden stossenden Balken (Einzelvorstösse) weisen an den Unterkanten eine Kehlung auf (vgl. Abb. 5).

Die fassadendurchstossenden Decken- beziehungsweise Bodenbohlen¹⁴ sind firstparallel in Nord-Süd-Richtung verlegt, 8 cm hoch, 32 bis 53 cm breit und überfäلت (vgl. Abb. 6). Traufseitig sowie an der Trennwand zwischen Stube und Nebestube stossen die Bohlen stumpf an die Wände an.

Besonders beeindruckend sind die Decken in der repräsentativen Form einer Bohlen-Balken-Decke im Vorderhaus gleich in zweierlei Hinsicht: Einerseits die Verwendung in beiden Geschossen (Abb. 9, 10) und andererseits die dekorative Ausgestaltung mit Scheiben, die allerdings ohne Dekor¹⁵ sind.

Die Bohlen-Balken-Decken überspannen jeweils knapp 4,5 m. Es ist davon auszugehen, dass die Bohlen und Balken der Decken des Vorderhauses ab der Querwand als einfache Bohlen über die ganze Haustiefe (= 11 m) weitergeführt wurden. Nur die Bohlen und Balken im zweiten Wohngeschoss liegen auf der Fassadenwand und der Querwand auf. In Raum 2.9, Nordwand, stehen ein Balken und eine Bohle hervor, welche die Funktion eines Treibladens haben (Abb. 11). Deren Nachschlagen dient dem Verkeilen der Decke, das durch den naturgemäss bedingten Schwund des Holzes notwendig wird.

¹¹ Auch Strickbau genannt. Der Gründungsbau war sicher holzsichtig, eine Verschindelung kommt frühestens im 18. Jahrhundert.

¹² LRD19/R7793, S. 7. Beim Bohren für die Entnahme der dendrochronologischen Probe war der typische Föhrengeruch gemäss des Dendrochronologen noch deutlich wahrzunehmen.

¹³ Die Isolationsfähigkeit einer 10 cm dicken Blockwand wird als identisch gut beurteilt wie jene einer 40 cm starken gemörtelten Steinmauer.

¹⁴ Die Deckenbohlen des ersten Wohngeschosses bilden gleichzeitig die Bodenbohlen des zweiten Wohngeschosses. Die Konstruktionsweise unterscheidet sich von derjenigen späterer Bauten: im 13. bis 15. Jahrhundert baut man geschossweise, d.h. Blockgeviert, Boden, darauf das Geviert des zweiten Geschosses, Decke, Dachraum, ab dem beginnenden 16. Jahrhundert werden die Boden-/Deckenbohlen in Wandnuten bzw. Fälze eingelegt.

¹⁵ Beispielsweise weist das 1448 dendrodatierte Zwinglihaus in Wildhaus SG geschnitzte Rosetten auf den Scheiben der Balken-Bohlendecke auf. Bauarchäologische Untersuchung BAB Gollnick 2018.

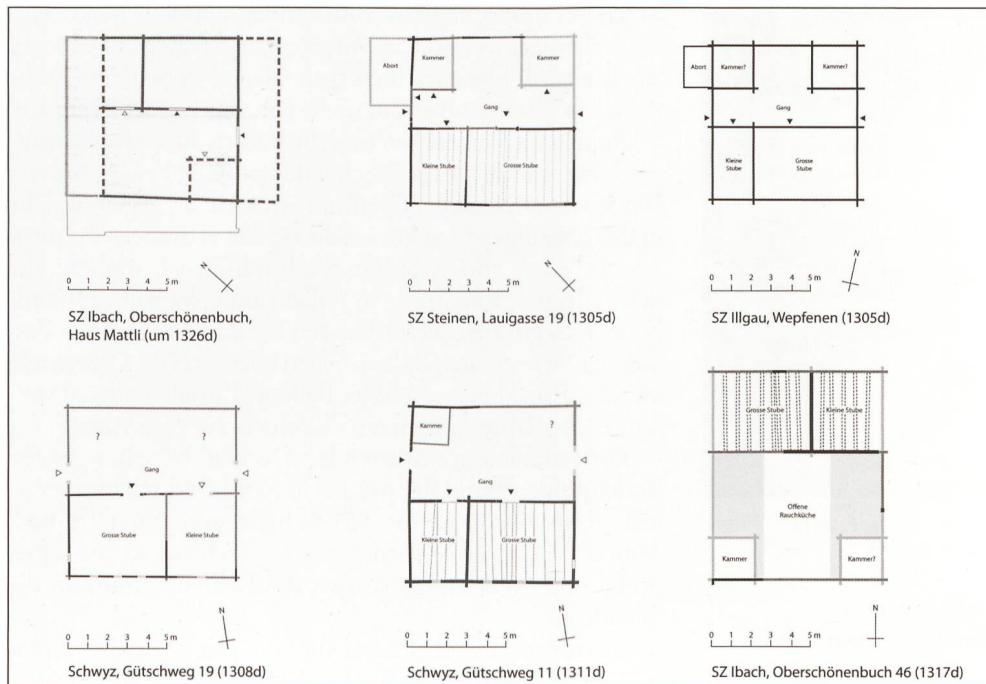


Abb. 7: Vergleich der Grundflächen etwa zeitgleicher Bauten.

Das Einbringen von Tür- und Fensteröffnungen bedeutet beim Blockbau in jedem Fall eine Schwächung des Gefüges. Die bislang beobachteten Türöffnungen weisen Türpfosten auf, mit der zeittypischen Verbindung «Kamm-am-Block»: der Kamm ist aus dem Blockgefüge gearbeitet, die Pfosten zeigen eine Nut.¹⁶

Zur ursprünglichen Befensterung in Lukenform war mehrfach bezeugt, was einer kleinen Sensation gleichkommt.¹⁷ Insgesamt liessen sich vier Lukenfenster nachweisen, die durch einen Laden verschlossen werden konnten (vgl. Abb. 4)

Die Grundrissaufteilung des Gründungsbaus entspricht jener typischen Raumaufteilung wie sie bereits in den ältesten dokumentierten Blockbauten in Schwyz vorhanden war und wie sie in ländlichen Wohnbauten bis ins 20. Jahrhundert fassbar ist. Wesentlicher Bestandteil ist eine quer zum First verlaufende, bis in den Dachraum reichende Blockwand, die sogenannte Querwand, die das Geviert in ein Vorderhaus mit den beiden Stuben und in ein Hinterhaus mit dem Wirtschaftstrakt teilt.

Erschlossen wurde das Haus durch Eingänge auf den beiden Traufseiten, die in den Mittelgang führten (Abb. 12). Dieser Gang öffnete sich nach Süden in den offenen Küchenbereich, wo der Rauch des Herdfeuers unkanalisiert

durch die Schindeln des Daches abzog – heute noch an den extremen Verkrustungen zu beobachten. Zu beiden Seiten hin war der Küchenbereich etwa um 0,50 m abgedeckt, da die Kammern des zweiten Geschosses gegenüber jenen im ersten Wohngeschoss vorragten. Diese «Abdeckung» wird durch die Bodenbohlen der hinteren Kammern des zweiten Wohngeschosses und den sogenannten Vorkammern gebildet. Im Hinterhaus war sicher im Westen eine Kammer vorhanden, sie wies eine Fläche von 2 × auf vermutlich 2 m und eine Raumhöhe von 1,87 m auf. Eine Kammer im Osten ist aufgrund moderner Einbauten nicht mehr nachweisbar.¹⁸

Im Vorderhaus lag im Westen die 4,8 × 3,8 m (= 18,2 m²) grosse Hauptstube, daneben die 3,3 × 3,8 m (= 12,5 m²) grosse Nebenstube. Die Lage der ehemaligen Binnenwand

¹⁶ Ab etwa 1500 ändert das System und der Kamm wird an den Pfosten verlegt und das Blockgefüge mit einer Nut ausgestattet.

¹⁷ Üblicherweise werden diese von späteren (grösseren) Fensteröffnungen überformt.

¹⁸ Dies entspricht den häufig angetroffenen Massen in zeitgenössischen Bauten. Hier ist lediglich die West-Ost-Ausdehnung von 2 m anhand der Vorstösse in der Südfassade nachweisbar.



Abb. 8: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Zweites Wohngeschoss. Konkav gehobelte Auflageflächen der Vierkantbalken, nur die Kanten kommen aufeinander zu liegen. Im nachträglichen Wandeinschnitt sind ferner die Negative der Holzdübel zu erkennen.

¹⁹ Ein vergleichbares Raumgefüge mit Vorkammern findet sich beim Haus Bethlehem in Schwyz (1287d) oder im Haus Lauigasse 19 in Steinen (1305d).

²⁰ Im Westen ist der bauzeitliche Laubenausgang noch erhalten, im Osten ist der Bereich durch den modernen Anbau gestört. Eine Ostlaube kann aufgrund von Analogien mit anderen zeitgleichen Bauten angenommen werden.

²¹ Probenentnahme Ulrike Gollnick, BAB Gollnick – Mikroskopie und Beschreibung Cornelia Marinowitz 04.11.2019.

²² Gollnick, Zeichen der Volksfrömmigkeit; Gollnick, Volksfrömmigkeit; Gollnick, Piété populaire.

ist in der Decke anhand des zurückgearbeiteten Wandbalkens zu eruieren. Erschlossen waren die beiden Stuben jeweils vom Gang. Das zweite Vollgeschoss (Abb. 13) entsprach in seiner bauzeitlichen Raumdisposition im Vorderhaus mit zwei Kammern wesentlich jener des ersten Vollgeschosses. Die Besonderheit liegt darin, dass die Räume auch hier eine repräsentative Bohlen-Balken-Decke aufweisen. Im Hinterhaus liegen in den Ecken jeweils $2,3 \times 3,9$ m grosse Kammern, welche die darunterliegende(n) Stube(n) zum Küchen- und zum Gangbereich hin um mehrere Zentimeter überragen. Dazwischen dienten die Vorkammern¹⁹, in welche die Treppen und Leitern vom ersten Wohngeschoss reichten, zur Erschliessung der Kammern und der beiden²⁰ traufseitigen Lauben. Besonders bemerkenswert ist der Befund, dass hier die inneren Kammerwände noch bis zur Querwand reichend (ausser den modernen Türausschnitten) vorhanden sind.

Das Dach war als einfache Pfetten-Rafen-Konstruktion gebildet, die obersten Balken des Kniestockes sind für das Lager der Rafen eingeschnitten. Die noch vorhandenen Giebfelder verweisen auf die bauzeitliche Neigung von 24° . Das kreuzförmige Heiterloch im Nordgiebel dürfte gemäss der scharfen Schnittkanten aus der Bauzeit stammen. *In situ* liegen die beiden Mittelpfetten, die Firstpfette ist sehr wahrscheinlich auch bauzeitlich, wurde beim Erhöhen des Daches jedoch versetzt. Der Dachraum weist zweibalkenhohe Kniestöcke auf und besass in der Bauzeit keine Kammer.

Im gesamten Gründungsbau konnte ein rötlich bis schwarz-brauner Anstrich festgestellt werden. Solche Anstriche sind bereits mehrfach belegt, deren Bedeutung jedoch noch nicht zweifelsfrei geklärt. Weniger als Holzschutz, diente der Anstrich vielmehr dem damaligen ästhetischen Wohnempfinden. Bislang gehen wir davon aus, dass der Zimmermann unmittelbar nach dem Setzen des Baus als letzte Handlung das Streichen der Oberflächen mit einem Gemisch aus einem Russpigment und einem pflanzlichen oder tierischen Bindemittel vornimmt. Mit dem vorliegenden Befund ist nun auch belegt, dass Bodenbohlen mit dem Anstrich versehen worden sind.²¹

Spuren früherer Bewohner

Im und am gesamten Bau konnten Befunde dokumentiert werden, die als materielles Zeugnis von religiös motivierten Handlungen interpretiert werden dürfen, ohne dass stets die tatsächliche Bedeutung bekannt ist.²² Zahlreich sind



Abb. 9: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Erstes Wohngeschoss, grosse Stube. Bohlen-Balken-Decke. Die Deckenbohlen waren zur Isolation mit Auslegeware beklebt, deren Reste noch zu sehen sind.



Abb. 10: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Zweites Wohngeschoss, nordwestliche Kammer. Bohlen-Balken-Decke und Boden (entsprechend der Bohlen-Balken-Decke der grossen Stube) aus der Bauzeit, das Täfer stammt aus dem 18. Jahrhundert.



Abb. 11: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Zweites Wohngeschoss, Querwand. Treibläden.

Verpflockungen. Hierfür wurden Bohrlöcher in die Blockwände eingebracht, ein Gegenstand hineingelegt und mit einem Holzdübel oder einem Mörtelpfropfen verschlossen.²³ Bei den Gegenständen, die verpflockt, das heisst eingesperrt wurden, handelt es sich um materiell wertvolle Materialien (z.B. Messingperle, Bronzeöse usw.) oder Kräuter und Beeren (Sefistrauch), welche als apotropäisches Mittel Schutz- oder Abwehrzeichen darstellen.

Vielfach sind auch flämmchenförmige Spuren zu beobachten, mit einem möglicherweise geweihten Kerzenstock millimetertief in die Holzoberfläche eingebrannt (Abb. 14).

Vor allem in den Schwundrissen und Fugen der obersten Wandbalken finden sich eine Reihe von keilförmigen Holzstücken, die in der volkskundlichen Literatur als Geisterbanndübel bezeichnet werden (Abb. 15). Sie sollen zur Abwehr des Toggelis, eines Nachtmahrs dienen, der sich nachts auf die Brust des Schlafenden setzt und ihm dem Atem raubt, bis dieser davon erwacht. Bereits in mehreren Fällen konnte aufgrund bauarchäologischer Beobachtungen, dendrochronologischer Bestimmungen oder des bauzeitlichen Wandanstriches nachgewiesen werden, dass diese Holzkeilchen während des Hausbaus eingetrieben worden sind.

Jüngere Baugeschichte

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1940/50 zeigt einen klassischen Blockbau mit verschindelter Hauptfront, einem massiven Sockel und einem zweigeschossigen Holzbau unter flachgeneigtem Dach (Abb. 16). Rückwärtig und auf der östlichen Seite wurde das Wohnhaus durch jüngere Erweiterungsbauten ergänzt.

1980 wurde das Haus umgebaut, wobei die wesentliche bauhistorische Substanz des Blocks erhalten blieben. Die Giebelfront erhielt ein neues Erscheinungsbild, indem die Holzschindeln durch Ambit-Asphalt-Platten ersetzt wurden (Abb. 17). Zusätzlich wurde vor der Hauptfront eine Garagenbox angebaut. Das Erscheinungsbild des Wohnhauses wirkte eher unscheinbar, eine für die Denkmalpflege nicht ganz unbekannte Ausgangslage.

Ebenfalls in den 1980er Jahren wurde das Gebäude im Rahmen der Publikation *Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug* vom Bauernhausforscher und Autor der Publikation Dr. Benno Furrer inventarisiert. Damals ging

²³ Einige der Verpflockungen wurden geleert und befinden sich im Archiv der kantonalen Denkmalpflege.

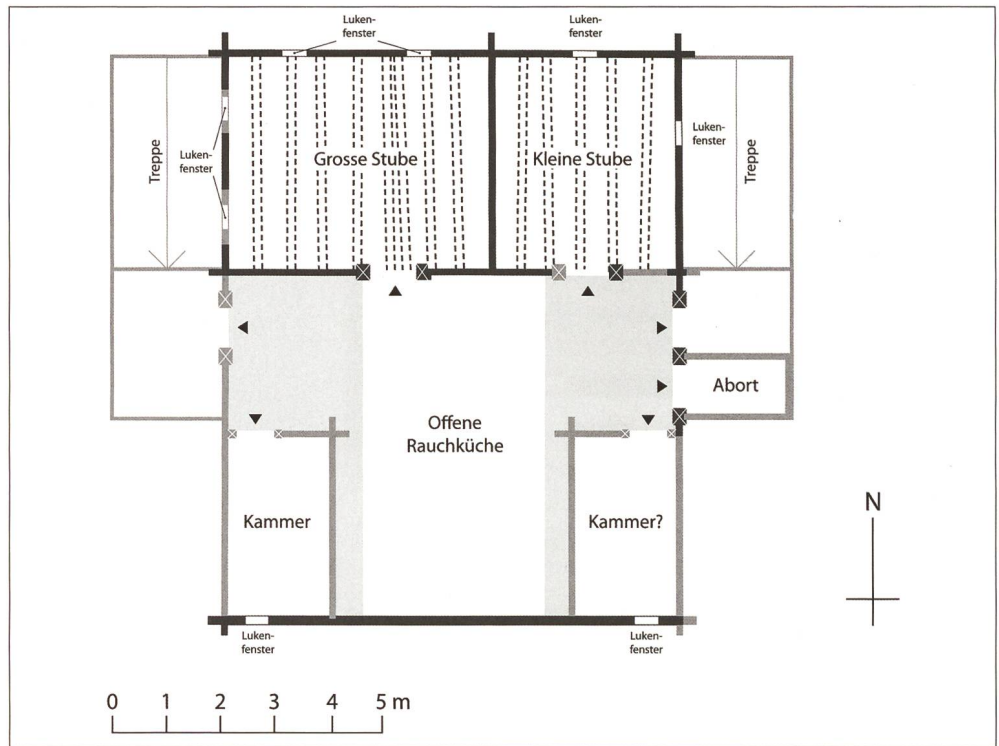


Abb. 12: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Rekonstruktion des ersten Wohngeschosses, erfolgt aufgrund der beobachteten Befunde und der Analogie zu anderen zeitgleichen Bauten.

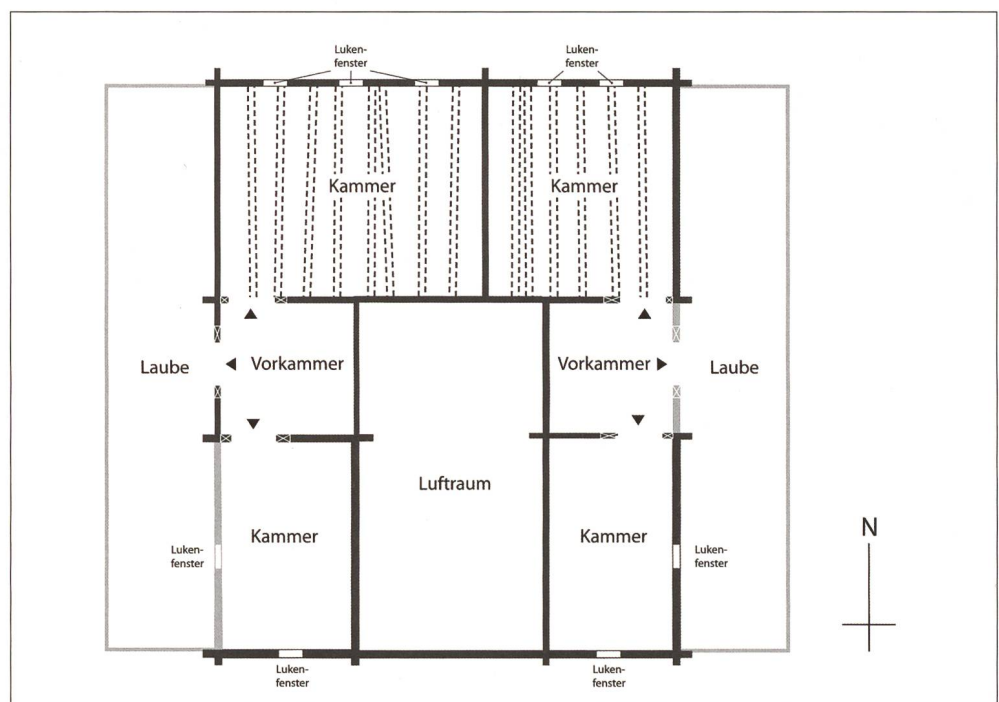


Abb. 13: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Rekonstruktion des zweiten Wohngeschosses, erfolgt aufgrund der beobachteten Befunde und der Analogie zu anderen zeitgleichen Bauten.



Abb. 14: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Nordost-Kammer im zweiten Wohngeschoss. Flämmchenförmige Einbrennspur.



Abb. 15: Schwyz/Ibach, Oberschönenbuch 46. Südfassade. Sog. Geisterbanndübel.

man von einer Datierung aus dem 16. Jahrhundert aus und die Bohlen-Balken-Decke sowie der Kachelofen wurden bereits als bedeutende Merkmale erwähnt.

Dann folgte im Dezember 2018 die erste Begehung mit den Architekten, der Bauforscherin und der Denkmalpflege. Das frühe Einbinden der Bauforschung erwies sich als sehr konstruktiv. Denn so konnten bereits früh entscheidende Beobachtungen gemacht werden, die auf einen viel älteren Bau hinwiesen. Erste Indizien, dass das Haus aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert erbaut wurde, waren das schwach geneigte Dach, Einzelvorstösse der Binnen-Blockwände und die fassadenbündigen Boden- beziehungsweise Deckenbohlen. Zudem konnte festgestellt werden, dass die Bohlen-Balken-Decke, die mit schlichten Medaillons an den Unterseiten der Balken verziert war, eine Besonderheit

darstellte, da sie über beide Geschosse im Vorderhaus erhalten war. Noch war jedoch nicht klar, ob diese bauzeitlich ist oder nachträglich eingebaut wurde.

Diese Beobachtungen waren wichtig und gaben wertvolle Hinweise, dass es sich um einen äusserst alten Blockbau handelt. In einem nächsten Schritt wurde von der kantonalen Denkmalpflege eine bauarchäologische Einschätzung bei Ulrike Gollnick in Auftrag gegeben.

Das Ziel des Bauuntersuchs war einerseits möglichst viel über die bauzeitliche Substanz herauszufinden, andererseits sollten Schutzwürdigkeit und Schutzfähigkeit angemessen beurteilt werden können. Zudem bietet der professionelle bauhistorische Bericht eine wertvolle Grundlage für die Architekten²⁴ und für die Entwicklung des Restaurierungsprojekts. Das Interesse an dieser historischen Recherche inklusive einer exakten Datierung des Holzes durch die Dendrochronologie war auf allen Seiten gross, auch bei der Eigentümerschaft – eine optimale Ausgangslage.

Da das Haus von zwei Parteien bewohnt wurde, musste sorgsam mit Sondierungen umgegangen werden. Eine erste kleine Öffnung in der Südfassade zeigte den Ansatz eines Lukenfensters, eine bauzeitliche Fensteröffnung (15 × 40 cm) – eine weitere kleine Sensation.

Planung und Konzept

Im Oktober 2019 lag der baugeschichtliche Bericht vor. Diese bauarchäologischen Beobachtungen mit entsprechenden Rekonstruktionsplänen des mittelalterlichen Blockbaus dienten den Architekten als wertvolle Grundlage für das Restaurierungskonzept. So wurde aufgrund des bauarchäologischen Berichts und der noch erhaltenen Bausubstanz ein architektonisches Konzept entwickelt – dies in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege.

Das Konzept sah beim Vorderhaus den integralen Erhalt der Bausubstanz mit den bedeutenden Bohlen-Balken-Decken vor (vgl. Abb. 9, 10). Im Hinterhaus wurde bereits in jüngerer Zeit stärker eingegriffen und die Grundrissstruktur verändert. Daher einigte man sich auf einen Teilerhalt dieses Gebäudeteils mit partiellen Rückführungen auf bauzeitliche räumliche Dimensionen. Der südliche Schopfanbau konnte durch einen zeitgemässen Neubau ersetzt werden.

²⁴ Das Projekt wurde von der BSS Architekten AG Schwyz geplant.



Abb. 16: Nordwestansicht, Fotografie von 1940/1950.



Abb. 17: Nordansicht, Aufnahme von 2018. Ulrike Gollnick, Schwyz.

Die Prämisse der Restaurierung lautete «Weiterbauen». An dem über 700-jährigen Haus wurde stets weitergebaut, jede Generation hinterliess ihre Spuren. Aus denkmalpflegerischer Sicht lag der Hauptfokus beim Erhalt der noch vorhandenen bauzeitlichen Substanz. Ziel war nicht die Rückführung auf den bauzeitlichen Zustand, sondern ein möglichst sinnvoller und pragmatischer Umgang mit der bestehenden, über die Jahrhunderte gewachsenen Struktur.

Die Aufnahmepläne (vgl. Abb. 2, 3) zeigen die gewachsene Struktur mit dem mittelalterlichen Kern, der im Osten verlängerten Laube, dem massiven Einbau eines Kleintierstalls sowie des südlichen schopffartigen Anbaus.

Beim Vorderhaus mit der über zwei Geschossen erhaltenen Bohlen-Balken-Decke und der Binnenblockwand, welche das Vorderhaus vom Hinterhaus trennt, handelt es sich um die wertvollste Gebäudeschicht und diese musste daher integral erhalten werden. Im Hinterhaus waren die nachträglichen baulichen Eingriffe – insbesondere im ersten Wohngeschoss – ausgeprägter. Der typische mittelalterliche Grundriss mit einer ursprünglich offenen Rauchküche und seitlichen Kammern diente den Architekten als historische Referenz für die architektonische Umsetzung.

Der nachträglich angebaute Schopf war nicht Teil des Schutzzumfangs und konnte abgebrochen und als neue Gebäudeschicht zur Entlastung des Altbaus ersetzt werden.

Das erste Wohngeschoss (Abb. 18)

Vorderhaus: Die Balken der ehemaligen östlichen Aussenwand sowie die Binnentrennwand zwischen Stube und Nebenstube waren leider nicht mehr erhalten. So wurde im

laubenartigen, östlichen Gebäudeteil die Küche eingebaut, ein Unterzug sowie ein Materialwechsel im Bodenbelag erinnern heute an die ehemalige Gebäudeflucht des mittelalterlichen Blockbaus. Der restaurierte Kachelofen von 1844 dient nach wie vor als Raumteiler der grosszügigen Stube mit Essbereich. Im Vorderhaus des Wohnhauses Oberschönenbuch 46 betragen die bauzeitlichen Raumhöhen ca. 1,90 / 1,95 Meter. Dies ist eine erstaunliche Höhe für das frühe 14. Jahrhundert und zeugt von einer nobleren Bauherrschaft mit einem gewissen repräsentativen Anspruch. Die wertvollen Bohlen-Balken-Decken wiesen nebst den Leimspuren eines Teppichs auch einen hartnäckigen, unschönen Lackanstrich auf. Dieser Lack konnte nur durch Ablaugen der Holzoberflächen entfernt werden.

Hinterhaus: Der Zugang zum Wohnhaus bleibt wie ursprünglich traufseitig. Der Haupteingang befindet sich nach wie vor im Westen. Neu dient der grosszügige Korridorbereich für die zentrale Erschliessung des Obergeschosses. Die westliche ehemalige Aussenwand sowie die Blockwand der bauzeitlichen Kammer zur offenen Rauchküche waren nicht mehr erhalten. Mit der neuen Grundrissstruktur wurde die ursprüngliche Flucht der bauzeitlichen Kammer zur ehemals offenen Rauchküche rekonstruiert. Dieser Raum dient heute als Büro. Die östliche Kammer stammt aus jüngerer Zeit und wurde als ehemaliger Kleintierstall mit massiven Mauern belassen. Heute ist dieser Raum unbeheizt und wird als Technikraum genutzt.

In der südlichen neuen Gebäudeschicht befindet sich ein Zimmer mit Bad und ein kleiner Wohnraum mit gedeckter Veranda.

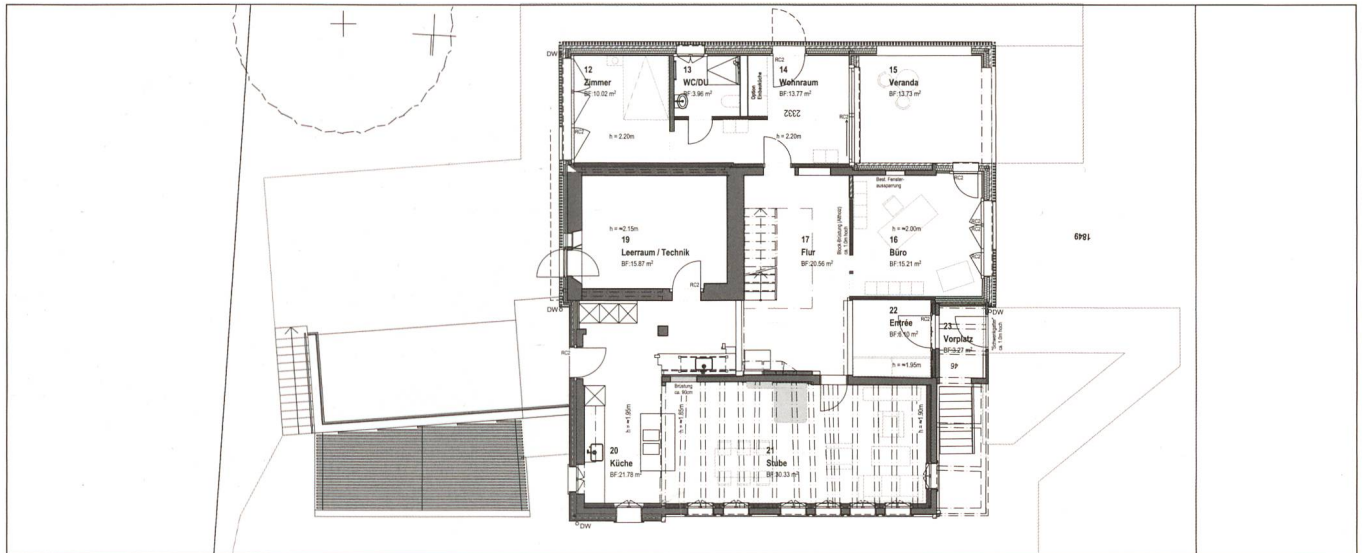


Abb. 18: Grundrissplan 1. Wohngeschoss. BSS Architekten Schwyz, 2022.

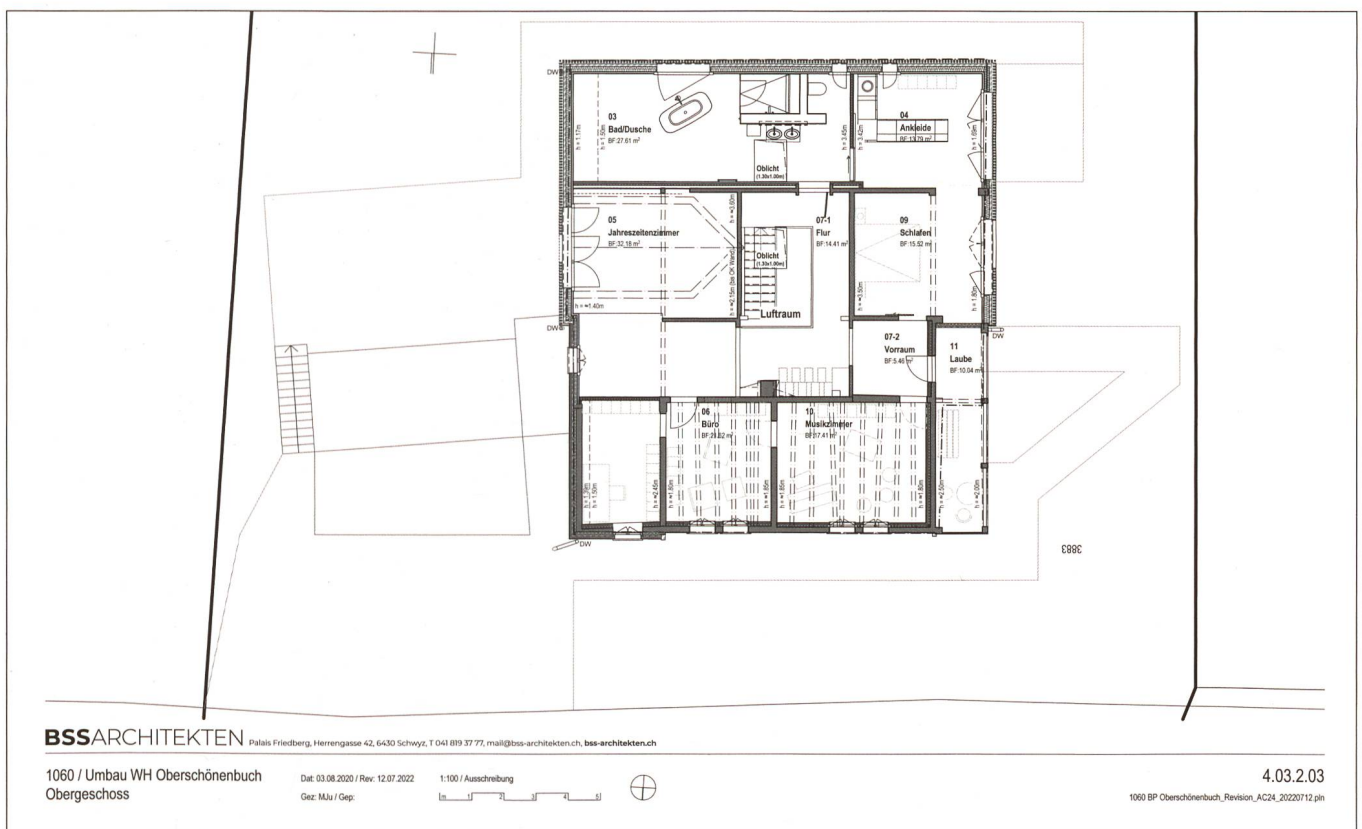


Abb. 19: Grundrissplan 2. Wohngeschoss. BSS Architekten Schwyz, 2022.



Abb. 20: Nordansicht. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2023.

Das zweite Wohngeschoss (Abb. 19)

Das Vorderhaus ist bauzeitlich vollständig erhalten. Die beiden Zimmer dienen heute als Büro- und Musikzimmer. Im Hinterhaus waren die Blockwände der beiden Kammern zur ehemaligen offenen Rauchküche inklusiv einem Teil der Bodenbohlen der westlichen Vorkammer vorhanden. Dieser Befund mittelalterlicher Bodenbohlen in einer Vorkammer kann als eine kleine Sensation bezeichnet werden. Die westliche Kammer dient nun als Schlafzimmer, der östliche Raum mit dem markanten Quergiebel neu als Lesezimmer.

In der südlichen Gebäudeschicht wurde ein grosszügiges Bad und eine Ankleide eingebaut.

Fassaden (Abb. 20)

Die Hauptfassade (Nordfassade) konnte von den unpassenden Ambit-Asphalt-Platten befreit werden. Zum Vorschein kam das mittelalterliche Blockgefüge mit den fassadenbündigen Boden- und Deckenbohlen, den Eckvorstössen und

den partiell erhaltenen Einzelvorstössen. Die Hauptfassade war in einer jüngeren Bauphase verputzt und mit Holznägeln als Putzträger drapiert worden. Zusammen mit der Bauherrschaft einigte man sich auf einen möglichst pragmatischen Umgang mit diesem gewachsenen Erscheinungsbild.

Es wurde nur eine sanfte Reinigung der sichtbaren Holzfassade mit Erhalt der Holznägel durchgeführt. Die seitlichen Lauben wurden mit einer vertikalen Holzschalung verkleidet. Die mittelalterliche Silhouette ist somit sehr schön ablesbar.

An den traufseitigen Fassaden ist das neue architektonische Konzept gut ablesbar. Der vordere Hausteil mit den Lauben wurde mehrheitlich mit einer stehenden Holzschalung verkleidet, während das Hinterhaus inklusiv der neuen südlichen Erweiterungsschicht mit einer offenen, modernen Holzverschalung einheitlich über Fassaden und Dach verhüllt wurde.

Praktischer Leitfaden im Umgang mit mittelalterlichen Blockbauten

Allgemein

Oberste Priorität im Umgang mit mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Blockbauten hat die Authentizität des Gebäudes, das heisst, der grösstmögliche Erhalt der bauzeitlichen Struktur und Substanz. Sind Einbauten oder baulichen Massnahmen geplant, sollen diese stets unter höchster Wahrung der Substanz erfolgen.

Notwendige Eingriffe wie technische Erneuerungen oder Ertüchtigungen der bauzeitlichen Substanz sind traditionell zu denken und entsprechend materialgerecht auszuführen.

Sind bereits Erweiterungen oder Anbauten vorhanden, die eine gewisse Qualität aufweisen, können diese nach Möglichkeit respektiert und erhalten werden.

Nutzung

Die mittelalterlichen Wohnhäuser sollen – wann immer möglich – als Einfamilienhäuser genutzt werden. Sobald Blockbauten für mehrere Parteien umgenutzt werden, hat dies stets Konsequenzen auf die Bausubstanz und die historische Struktur.

Handelt es sich um ein grosses Gebäude mit einem grosszügigen Grundriss, ist eine Umnutzung für mehr als nur eine Partei nicht ausgeschlossen. Die dadurch entstehenden zusätzlichen Baumassnahmen, wie zum Beispiel die Erfüllung der geforderten Brand- und Schallschutzvorschriften oder die statische Ertüchtigung aufgrund der neuen Grundlast, sind stets mit Eingriffen in die historische Substanz verbunden und daher aufwendig und kostspielig. Eine sorgfältige Kosten-Nutzen-Analyse ist zu empfehlen.

Struktur und Statik

Die bestehende Silhouette mit dem klassischen Aufbau eines gemauerten Sockelgeschosses mit darüber liegendem zweigeschossigem Holzbau unter einem schwach geneigtem Pfetten-Rafen-Dach (falls vorhanden) ist zu erhalten. Die klassische, meist annähernd quadratische Grundrissstruktur wie auch die Einteilung in ein Vorder- und Hinterhaus gehören ebenfalls zum wertvollen Blockgefüge und sind möglichst beizubehalten. Unsensible nachträgliche Eingriffe oder gar Verletzungen des statischen Blockgefüges sollten rückgängig gemacht werden. Das Blockbaugefüge als raffiniertes statisches Baukastensystem ist bestmöglich zu respektieren. Jeder Eingriff in das Blockgefüge stellt eine

statische Schwächung dar und ist entsprechend sorgfältig abzuwägen. Die vorhandene Rohbaustuktur – das Blockgefüge – ist zu erhalten, wo notwendig soll repariert oder ertüchtigt werden. Diese Reparaturen sind materialgerecht in Holz auszuführen.

Organisation

Die Erschliessung der Blockbauten erfolgt über die Traufseiten. Die Eingangstüren befinden sich meist geschützt unter einer Laube. Der Standort der neuen Küche liegt idealerweise an der Rückseite des Hinterhauses, im Bereich der ehemaligen Rauchküche. Es besteht die Möglichkeit der räumlichen Rückführung oder Teilrückführung der über zwei Geschosse offenen ehemaligen Rauchküche. Installationsintensive Räume sollen zur Entlastung des Altbaus möglichst in jüngeren Anbauten untergebracht werden.

Raumhöhen

Die Raumhöhen in mittelalterliche oder spätmittelalterliche Blockbauten bewegen sich zwischen 1,75 und 1,95 m. Eine Anpassung der Raumhöhen kann durch leichtes Absenken der Kellerdecke und Heben der Decke über dem zweiten Wohngeschoss erreicht werden. Dies ist jedoch stark abhängig von der noch vorhandenen bauzeitlichen Substanz. Wichtig ist der Erhalt der Geschossdecke über dem ersten Wohngeschoss, damit die Fassadenstruktur mit Brüstungshöhen und Fensteröffnungen erhalten bleibt.

Eine weitere Möglichkeit die Raumhöhen zu optimieren besteht darin, das Blockgefüge geschossweise mit zusätzlichen Balken zu ergänzen. Das Einfügen von neuen Balken in das bestehende Bausystem braucht eine sorgfältige Planung und präzise Handwerker, ist technisch aufwendig, aber möglich und mehrfach erprobt.

Fassaden und Dach

Die Hauptfassade ist möglichst zu erhalten und freizulegen. Die wertvollen charakteristischen Merkmale eines mittelalterlichen oder spätmittelalterlichen Blockbaus wie fassadenbündige Bodenbohlen, durchlaufende Eckvorstösse oder Einzelvorstösse der Binnenwände sind sichtbar an den Fassaden zu erhalten. Fenster und Türen sollen sich am gewachsenen Bestand orientieren. Dachaufbauten wie Lukarnen oder Gauben sind bei flach geneigten Dächern nicht sinnvoll. Besser eignen sich zurückhaltende, kleinformatige und gut eingepasste Dachflächenfenster. Diese sollen so platziert werden, dass sie keine Eingriffe in die Primärstruktur der historischen Dachkonstruktion zur Folge haben.

Fenster

Den Fenstern gebührt besondere Aufmerksamkeit, gliedern und prägen sie doch die Fassaden. Aus denkmalpflegerischer Sicht sind die Fenster materialgerecht in Holz auszuführen. Die Profilierung des Mittelstegs und der horizontalen Sprossen ist möglichst filigran zu gestalten, der Mittelsteg soll eine Breite von max. 95 mm aufweisen. Einerseits aus ästhetischen Gründen, andererseits damit möglichst viel Tageslicht in die Innenräume fällt. Es sind Zweifach-Isolations-Fenster zu verwenden. Dreifach-Isolations-Fenster sind energetisch nicht notwendig und sind in ihrer Erscheinung schwer und wuchtig. Die horizontalen Sprossen müssen aussen rahmenbündig auf das Glas aufgesetzt werden, glastrennende Sprossen werden von der Denkmalpflege nicht verlangt. Bei besonders reich ausgestatteten Innenräumen empfiehlt es sich für das Gesamtbild zusätzlich Innensprossen anzubringen. Zwischenglassprossen machen dann Sinn, wenn die Klebspuren der Aussensprossen abgedeckt werden sollen.

Schlagleisten als zusätzliche Holzleisten, welche die Fugen der aneinanderstossenden Flügel über der Mittelpartie abdecken, sind ein wichtiges gestalterisches Element. Der sogenannte Swisspacer, der Abstandhalter zwischen den Gläsern, soll möglichst in der Farbe der Fenster eingefärbt sein.

Dämmung

Grundsätzlich ist die Dämmung eines historischen Blockbaus detailliert zu planen und sorgfältig zu berechnen. Es empfiehlt sich einen erfahrenen Bauphysiker zuzuziehen. Das Blockgefüge weist bereits eine leichte Dämmfunktion auf, daher empfiehlt es sich in erster Linie das Dach und die Kellerdecke zu dämmen und fachgerechte Isolationsfenster einzubauen.

Die Dämmebene soll je nach Bauteil und Erhaltungszustand individuell bestimmt werden. Nach Möglichkeit sind die Giebelfassaden innen und die Trauffassaden aussen zu dämmen. Eine Sichtblockwand ist auf der Innenseite mit einer möglichst natürlichen und nicht allzu dicken Dämmschicht mit anschliessender Dampfbremse zu verkleiden. Dann folgt das Konstruktionsholz mit der gewünschten Holzverkleidung.

²⁵ Bislang gibt es keine Hinweise auf eine Versetzung. Blockbauten wurden im Spätmittelalter als fahrende Habe betrachtet und daher zum Teil sogar mehrmals transloziert. Das Haus Nideröst 1176d wurde z.B. dreimal versetzt. Vgl. hierzu z.B. Descœudres, Von fahrenden Häusern; Descœudres, «Nideröst»; Descœudres, Herrenhäuser, S. 65f.

Die schwach-geneigten Dächer sind innen zu dämmen, auf eine Erhöhung des Dachaufbaus ist möglichst zu verzichten.

Haustechnik

Falls ein Kachelofen vorhanden ist, soll dieser als primäre oder sekundäre Wärmequelle genutzt werden. Sanitäre Anlagen und Küchen sind so zu platzieren, dass möglichst keine historische Substanz tangiert wird. Sind jüngere Anbauten vorhanden, können diese zur Entlastung des Altbaus für installationsintensive Einbauten genutzt werden. Das Heizsystem soll möglichst nachhaltig sein und dem historischen Bau entsprechen. Oft bewähren sich Luft-Wasser-Wärmepumpen, die im Kellergeschoss mit entsprechenden Zu- und Abluftöffnungen installiert werden können. Haben die Geräte Eingriffe in die historische Substanz zur Folge, können sie an geeigneter Stelle ausserhalb des Gebäudes platziert werden.

Leitungsführungen sind so zu platzieren, dass sie keine oder nur geringfügige Durchdringungen zur Folge haben. Verletzungen der wertvollen historischen Substanz sind möglichst zu vermeiden und es wird empfohlen, Aufputzleitungen zu verwenden. Diese sichtbaren Leitungsführungen sind als Gestaltungselement der Innenarchitektur sorgfältig zu planen.

Behandlung Holzoberflächen

Sichtblockwände sind möglichst zu belassen und mit Schmierseifenwasser zu reinigen. Sind hartnäckige Farbspuren auf dem Holz vorhanden, können diese abgelautet und falls möglich sorgfältig mit einer feinen Bürste gereinigt werden.

Grundsätzlich dürfen Blockwände und historische Holzoberflächen nicht sandgestrahlt werden. Das Sandstrahlen zerstört die Holzoberfläche und somit die wertvolle und wichtige Holzpatina. Sämtliche Weichteile der Hölzer werden so abgetragen. Historische Wandverkleidungen sind zu erhalten, falls notwendig zu demontieren und wieder zu montieren. Fehlende Verkleidungen können mit neuen Holzbrettern oder wenn möglich mit Altholz ergänzt werden.

Zusammenfassung

Das Haus Oberschönenbuch 46 wurde 1317 oder kurz danach am angetroffenen Standort²⁵ als zweigeschossiger Blockbau mit flach geneigtem Pfetten-Rafen-Dach über

einem steinernen Kellersockel gegen Norden orientiert²⁶ erbaut. Der Bau hatte mit 8,80 m Breite und 10,30 m Länge eine rechteckige²⁷ Grundfläche von 90,6 m². Während die Eckverbindungen die für den Blockbau typischen Eckverkämmungen (Eckgewätt) bilden, sind bei den Binnenwänden zeittypisch lediglich der Schwell- und der Sturzbalken sowie ein Balken auf halber Höhe (falls ein Fenster vorhanden) als durchstossende Wandelemente (sogenannte Einzelvorstösse) gestaltet. Ebenso charakteristisch sind die 8 cm starken Böden beziehungsweise Decken bildenden Bohlen, die ebenfalls die Fassaden und Querwand durchstossen.

Der Gründungsbau war im Wesentlichen erhalten, die bauzeitliche Substanz vom Kellergeschoss bis hin zum Dachraum noch deutlich präsent und die Lektüre und Rekonstruktion des Ursprungsbaus möglich.

Das Haus stellt sich mit seiner Konstruktionsweise und der Grundrissdisposition in die Reihe des Innerschweizer Wohnbautypus. Der Blockbau mit seiner stattlichen, querechteckigen Form gehört zum prägenden, identifikationsstiftenden Erscheinungsbild der Innerschweizer Kulturlandschaft. Inzwischen konnten über 65 Vertreter dieser Gruppe aus der Frühzeit dokumentiert werden. Sie liefern mit ihrer Bauzeit um 1300 den materiellen Beweis für eine starke Bautätigkeit in der Entstehungszeit der Eidgenossenschaft. Zudem spielen sie auch in einer gesamteuropäischen Betrachtungsweise eine herausragende Rolle für das Verständnis mittelalterlichen Wohnens. Neben der auffallenden Dichte dieser (erhaltenen) Bauten im Schwyzer Talkessel ist die exzellente Holz- und Verarbeitungsqualität zu betonen.

Dies ist auch der Fall im hier vorgestellten Haus: Die Hölzer des Hauses Oberschönenbuch 46 sind sehr langsam auf einer Höhe von 600 bis 1000 m.ü.N.²⁸ gewachsen und wurden fachgerecht zugerichtet. Die Dimensionen von Balken und Bohlen sind eindrucklich. Mit den Balken-Bohlen-Decken, zumal auf beiden Wohngeschossen, hebt sich der Bau auch hinsichtlich der Ausgestaltung deutlich von seinen Zeitgenossen ab.

Sozialtopografisch gibt der Bau Hinweise auf die Besiedlung des Hanges oberhalb des Ortes Schwyz auf dem Weg nach Muotathal: Im beginnenden 14. Jahrhundert standen hier mindestens ein halbes Dutzend Blockbauten sowie ein Wohnturm.²⁹ Die Existenz einer mittelalterlichen Kapelle ist ebenfalls zu vermuten. Mit dem Haus Oberschönenbuch 46 ist ein Bau nachgewiesen, der mit seiner exzellenten Bauweise und Ausstattung vermutlich einen Vertreter der politischen Führungsschicht beherbergte.

Dank dem Interesse und der Freude der aktuellen Bauherrschaft, aber auch Dank den sorgfältigen Architekten und den erfahrenen Handwerkern konnte die Restaurierung erfolgreich abgeschlossen werden. Sie zeigt einen vorbildhaften Umgang mit der historischen Bausubstanz auf. Aus Sicht der Denkmalpflege handelt es sich um ein sehr schönes Beispiel einer gelungenen Restaurierung. Es fanden viele interessante Diskussionen um Details statt. Mehrheitlich einigte man sich gemeinsam auf pragmatische Lösungsansätze. Die Besprechungen waren stets konstruktiv und die meisten Entscheide einvernehmlich.

Das Resultat lässt sich sehen – die Restaurierung zeigt, dass zeitgemässes Wohnen in einem mittelalterlichen Blockbau nicht nur möglich, sondern einmalig ist! Die nun rund 700-jährige Geschichte des Hauses in Oberschönenbuch geht weiter und das ist wunderbar.

²⁶ In der Regel orientieren sich die Bauten gegen Süden. Die Orientierung des Baus gegen Norden ist der Ausrichtung gegen das Tal geschuldet.

²⁷ Ansonsten weisen zeitgleiche Bauten eine annähernd quadratische Grundfläche auf.

²⁸ LRD19/R7793, S.7.

²⁹ Vgl. Fussnote 2.



Abb. 21: 1. Wohngeschoss, Stube mit Kachelofen, Bohlen-Balken-Decke und Küche im Hintergrund. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2022.



Abb. 22: Treppenaufgang im Hinterhaus mit Blick an die Rückfassade. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2022.



Abb. 23: 2. Obergeschoss, Kammer im Vorderhaus mit Bohlen-Balken-Decke und verkleideten Blockwänden. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2022.

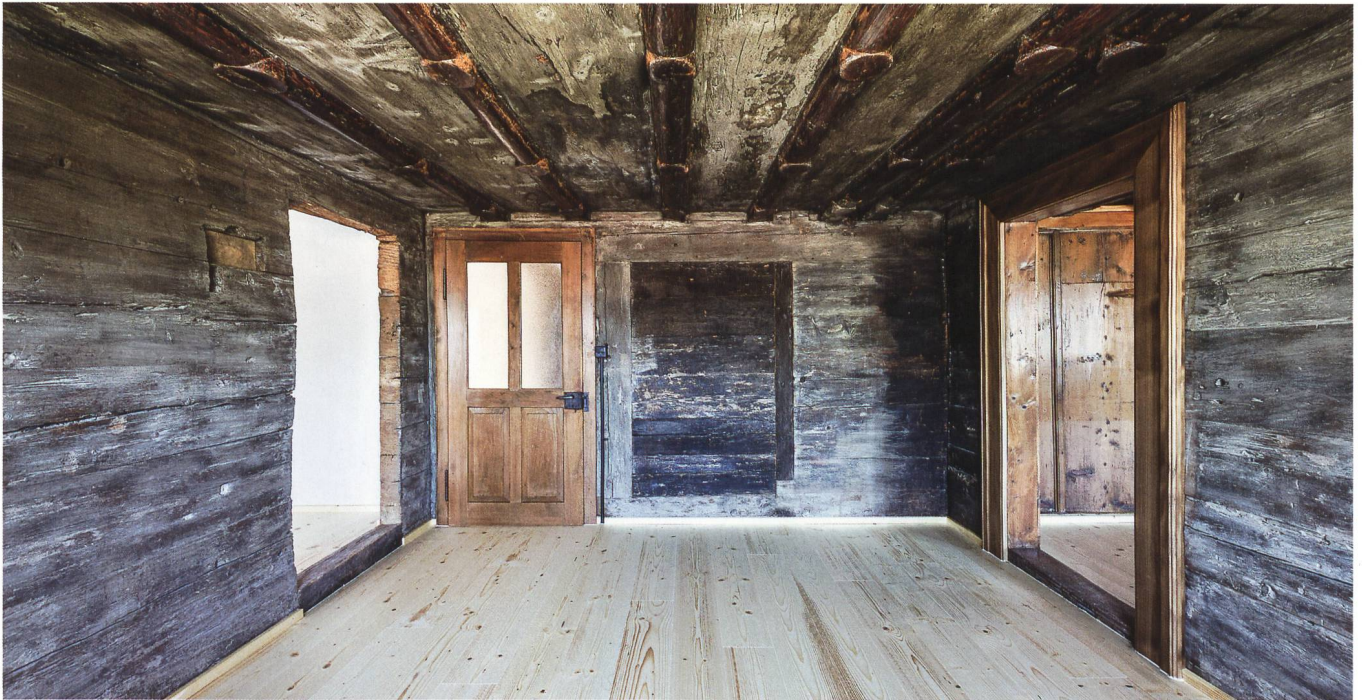


Abb. 24: 2. Obergeschoss, Kammer im Vorderhaus mit Bohlen-Balken-Decke und seitlichen Blockwänden. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2022.

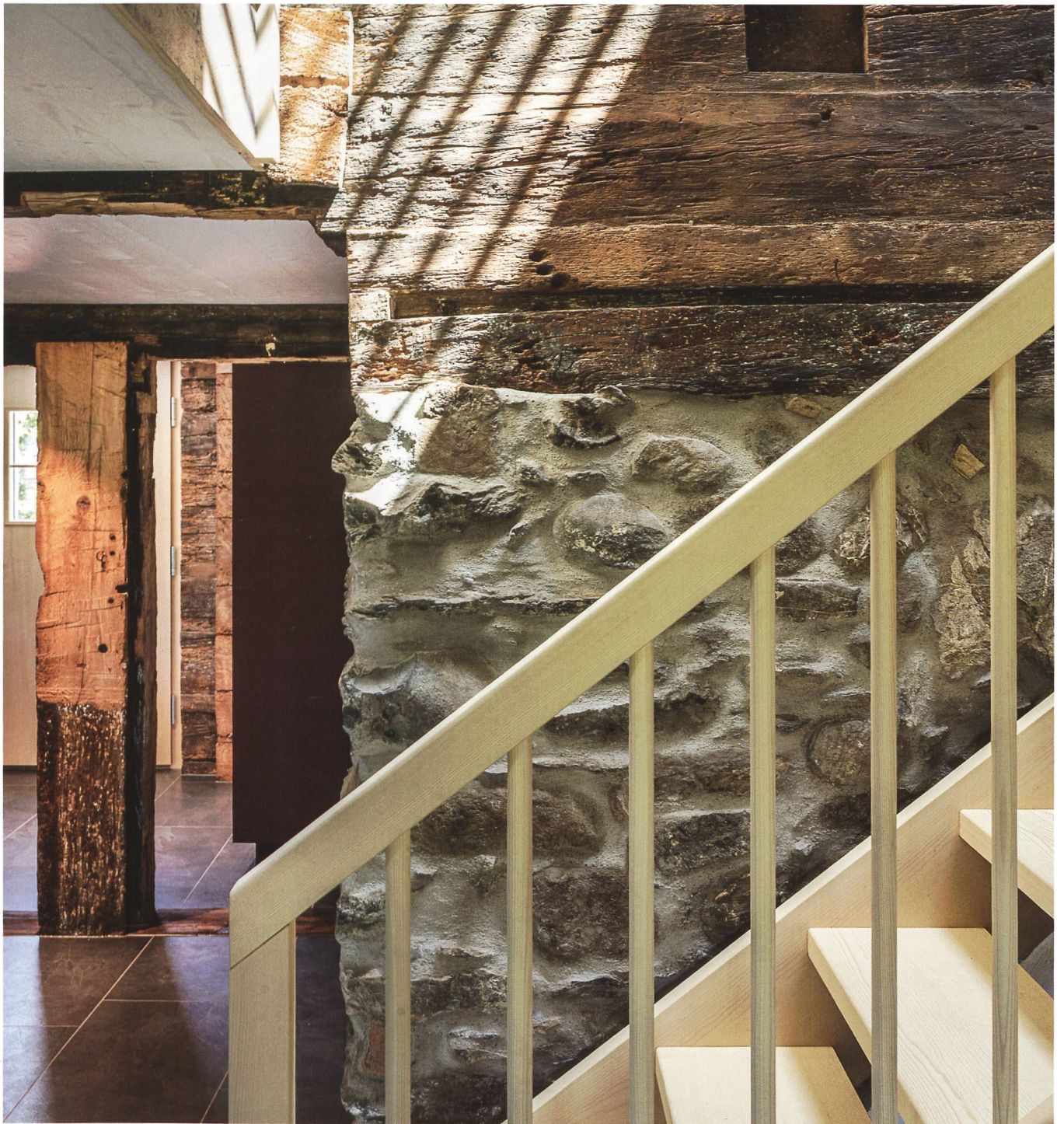


Abb. 25: 1. Wohngeschoss, Detail mit Treppe, Bruchsteinmauer und Blockwand. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2022.

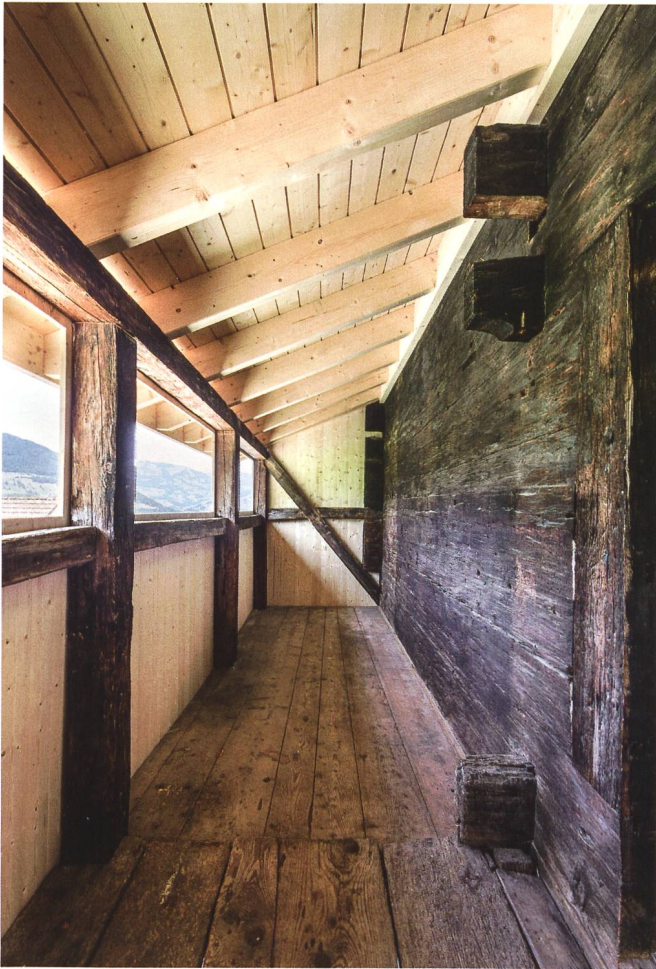


Abb. 26: Östliche Laube 2. Oberschoss. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2022.



Abb. 27: 2. Wohngeschoss, Bad in der neuen südlichen Erweiterungsschicht. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2022.



Abb. 28: Südwestansicht. Foto: Regine Giesecke, Zug, 2023.

Literatur

- Descœudres, Von fahrenden Häusern
 Descœudres Georges, Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen, in: Georges-Bloch-Jahrbuch, 9/10/2002/2003, S.7–25.
- Descœudres, «Nideröst»
 Descœudres Georges, Das Haus «Nideröst» in Schwyz und das Problem der Versetzung von Häusern, in: Kulturaustausch im ländlichen Hausbau. Inneralpin und transalpin: Berichte über die Tagung der Regionalgruppe Alpen in Schwyz, 29.Juni bis 1.Juli 2002, hg. von Benno Furrer, Petersberg 2003, S.29–38.
- Descœudres, Herrenhäuser
 Descœudres Georges, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz, Basel 2007 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 34).
- Furrer, Hausgeschichte
 Benno Furrer, Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz, in: Gfr, 141/1988, 175–200.
- Gollnick / Michel / Wadsack, Köplihaus
 Gollnick Ulrike / Michel Kaspar / Wadsack Franz, Das spätmittelalterliche Köplihaus in Seewen SZ, in: MHVS, 97/2005, S.95–133.
 Gollnick Ulrike, Das spätmittelalterliche Haus Herrengasse 15 in Steinen SZ. Ein baugeschichtlicher Untersuch, in: MHVS, 101/2009, S.17–47.
- Gollnick, Dorfbachquartier
 Gollnick Ulrike, Die mittelalterlichen Blockbauten im Dorfbachquartier. Bauforschung, Dokumentation, Befunde, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte ZAK, Bd.73, 4/2016, S.261–288,
- Gollnick / Rösch, Innerschweizer Holzbau
 Gollnick Ulrike / Rösch Christoph, Innerschweizer Holzbau, in: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Kolloquiumsakten SPM, Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen, Basel 2018, S.147–160.
- Gollnick, Zeichen der Volksfrömmigkeit
 Gollnick Ulrike, An Holzbauten beobachtete Zeichen der Volksfrömmigkeit, in: Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen zu SPM VIII. Akten des Kolloquiums Bern, 24.–26.1.2018, Basel, S.427–430;
- Gollnick, Volksfrömmigkeit
 Gollnick Ulrike, Volksfrömmigkeit, in: Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter. SPM VIII. Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850, Basel 2020, S.346;
- Gollnick, Piété populaire
 Ulrike Gollnick, Piété populaire et pratiques magiques en Suisse centrale, in: Géraldine Delley, Des Choses. Une archéologie des cas à part, Hauterive 2021, S.394–399.
- KdS SZ NA I.I NA
 Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe, Bd. 1: Der Bezirk Schwyz 1. Der Flecken Schwyz und das übrige Gemeindegebiet. von André Meyer, Bern 1978 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd.65).

